

Thema Ägypten

Die geheimen Bereiche des Assuan-Steinbruchs

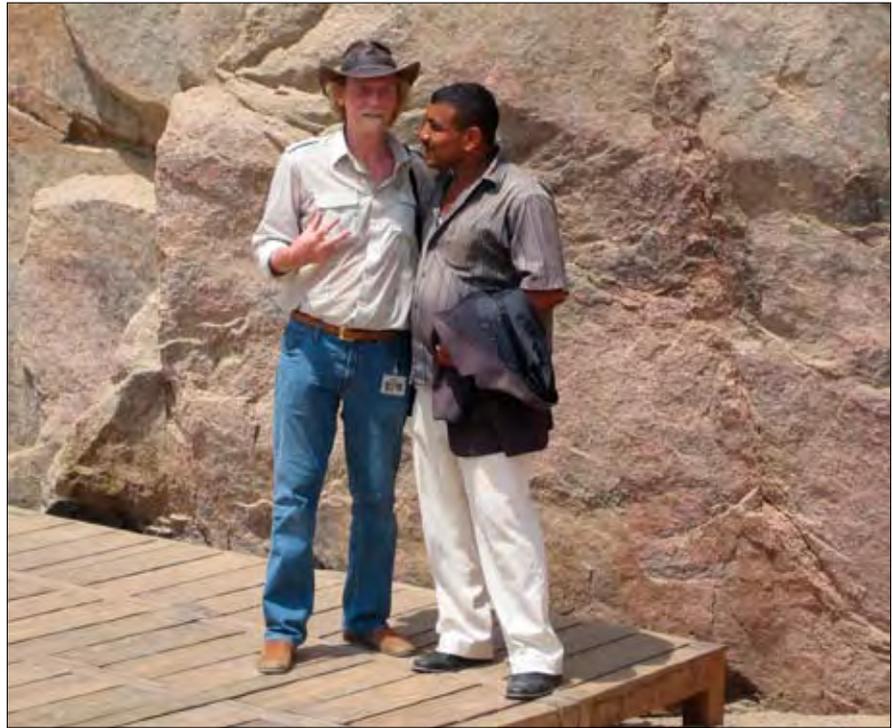
Gernot L. Geise

Über den Steinbruch in der ober-ägyptischen Stadt Assuan (Aswan), der sich rund einen Kilometer süd-östlich des Nils befindet, ist schon viel geschrieben worden. Hier wurden verschiedenfarbige Granitblöcke für „Kultbauten“ in ganz Ägypten gebrochen. Insbesondere der sogenannte rund 41 Meter lange und einem geschätzten Gewicht von 1168 Tonnen unvollendete Obelisk aus Rosengranit zieht täglich große Touristenmengen an. Die meisten kommen in Gruppen mit einem Bus, weil diese Sehenswürdigkeit auf dem Ausflugsprogramm steht. Dann haben sie eine knappe Stunde Zeit, den durch Absperren vorgegebenen Weg zum Obelisk zu erklettern, und nach den obligatorischen Fotos geht es durch eine Basarstraße wieder zurück zum Bus, der mit laufendem Motor auf die Rückkehrer wartet.

Dieser Steinbruch ist heute ein Freilichtmuseum und als archäologische Stätte von der Regierung Ägyptens unter Schutz gestellt.

Die Felszeichnungen

Der Steinbruch hat jedoch noch weit mehr zu bieten, das den Touristen entgeht, weil sie meist schon mit einem Foto vor dem „unvollendeten“ Obelisk zufrieden sind. So gibt es dort etwa die prähistorischen (?) Wandmalereien, die bereits Axel Klitzke im SYNESIS-Magazin Nr. 1/2010 („Das Paradoxon im Granit-Steinbruch von Assuan“) beschrieben hat. Diese wollte ich natürlich mit eigenen Augen ansehen und fotografieren. Anhand meiner schon früher im Steinbruch gemachten Fotos konnte ich durch einen Vergleich bereits im Vorhinein die Wand lokalisieren, an der sich die Bilder befinden. Natürlich liegt sie außerhalb des offiziellen abgesperrten Touristenweges,



Der Autor im Zugangsbereich des Steinbruchs beim Verhandeln mit dem Sicherheitsposten.



Die Bildwand im Steinbruch fand ich auf diesem Foto von einem früheren Besuch. Die Wandmalereien befinden sich im rechten Bereich der Wand (Pfeile).

aber das sollte wohl kein Problem sein, dachte ich mir.

Doch bereits beim Überschreiten der Absperrungskette kam einer der bewaffneten Sicherheitsposten, die sich an verschiedenen Stellen des Steinbruches befinden, laut rufend angerannt und forderte uns nachdrücklich auf, wieder auf den Touristenweg zurück zu kommen, denn dieser Teil des Steinbruches sei „top top secret“ (2x „top“!). Es erforderte eine längere Überredungszeit, bis wir schließlich „only one minute!“ („nur eine Minute!“) zum Fotografieren dorthin gehen durften. Allerdings mussten wir warten, bis keine anderen Touristen in der Nähe waren, die eventuell sehen konnten, dass wir außerhalb des offiziellen Weges waren. Zum Glück befanden sich zu dieser Mittagszeit nur wenige Touristen dort, wohl auch wegen der mörderischen Hitze von über 45 Grad.

Der Sicherheitsmensch mit Namen Mustafa ließ sich seine Genehmigung,



Die Vogel-Wandmalereien an der Bilderwand befinden sich rund zwei Meter über dem Bodenniveau.



Zwei der Vögel. Der rechte besitzt eine Art Höcker wie ein Kamel. Zwischen den beiden Vögeln ein undefiniertes Zeichen. Die Linie unter den beiden Vögeln scheint eine Markierungslinie zum Herausbrechen der Steinblöcke zu sein.



Eine stilisierte menschliche Figur.



Zwei der Vögel mit einem stilisierten Jäger oder Hirten, der einen Hörnerhelm trägt.

den offiziellen Touristenweg zu verlassen, geradezu fürstlich in Euros honorieren.

Die Bilderwand befindet sich ziemlich am Anfang rechts des offiziellen Touristenzuganges in einer gesperrten Region, obwohl wenige Meter davor eine Art Holzsteg verlegt ist. Die Wand ist geschätzte dreißig Meter lang, sauber geglättet und vom Touristenweg aus nicht einsehbar. Die Bilderdarstellungen befinden sich allerdings nur im hinteren Bereich in rund zwei Metern Höhe. Hierbei handelt es sich um Vogeldarstellungen, die große Ähnlichkeit mit Straußen haben. Dazwischen erkennt man mit einiger Mühe stilisierte Menschen (Jäger?) sowie einige Symbole.

Die Wand wurde – wie auch die anschließende Querwand – wohl in pharaonischer Zeit mit senkrecht und waagrecht verlaufenden Linien versehen, die wohl als Anhaltspunkte für das Brechen der Steinblöcke dienen sollten, was jedoch nicht mehr ausgeführt wurde. Die Zeichnungen wie auch die Linien wurden mit einer Art Rötelpigment aufgebracht, augenscheinlich mit derselben Farbe. Die Wand geht mit einer sanft gerundeten Ecke in eine geschätzte etwa fünf Meter breite Querwand über. Davor liegen größere Gesteinsbrocken. Auch sie sind mit Bruchlinien versehen, haben sich beim Ausbrechen jedoch nicht an die vorgegebenen Linien ge-



Die hintere Querwand. Hier sind Steinbrucharbeiter-Zeichen (?) aufgemalt (Pfeil). Man beachte auch die aufgemalten Linien. Der Felsblock links hat sich wohl nicht an die aufgemalten Vorgaben gehalten.

halten. Die dort befindlichen wenigen Zeichen sind undefinierbar und stellen möglicherweise Kennzeichnungen der damaligen Steinbrucharbeiter dar.

So bleiben weiterhin die Fragen offen, welche Vögel und zu welchem Zweck sie dort dargestellt wurden. Stammen die Bilder von denselben

Steinbrucharbeitern, welche die Wand geglättet und die Linien an die Wände gemalt haben? Die verwendete Farbe scheint jedenfalls dieselbe zu sein.

Mit Linien verzierte Wände sind im Steinbruch noch mehrfach vorhanden, wobei es auffällig ist, dass die Linien nicht gerade verlaufen, sondern nur grob

aufgemalt sind. Auch Steinmetzzeichen (oder Markierungen von Steinbrucharbeitern) sind im Steinbruch mehrfach zu erkennen, alle mit einer Art Rötelfarbe ausgeführt.

Die Schächte

Nach der Bilderwand wollte ich mir – immer noch in Begleitung des Secret-Service-Menschen mit umgehängter Maschinenpistole – noch einmal die Schächte ansehen, die weiter oben in der Nähe des unvollendeten Obelisks in den Granitboden geschlagen wurden, und die sich ebenfalls außerhalb des austrassierten Touristenweges befinden. Bereits bei früheren Besuchen fielen mir drei solcher Schächte auf. Nun zeigte uns unser Begleiter drei weitere und half auch beim Vermessen. Der Durchmesser der Schächte liegt bei neunzig Zentimetern und die gemessene Tiefe bei fünf und sechs Metern, wobei die Schächte nicht etwa rund sind, sondern eine quadratische Form aufweisen und teilweise abgerundete und/oder rechtwinklige Ecken besitzen. Einige der Schächte verengen sich nach unten. Auch im rund einen Meter breiten (nicht zugänglichen) Umgang um den „unvollendeten“ Obelisken sind einige Schächte vorhanden.

Nach wie vor ist es rätselhaft, wie jemand diese Schächte in den gewachsenen roten Granitboden schlagen konnte, denn angeblich arbeiteten die Steinbrucharbeiter damals nur mit Doleritkugeln als Werkzeuge, die man im Steinbruch reichlich gefunden und an verschiedenen Stellen als Anschauungsobjekte deponiert hat. Dolerit ist ein grobkörniges Basaltgestein und härter als Granit.

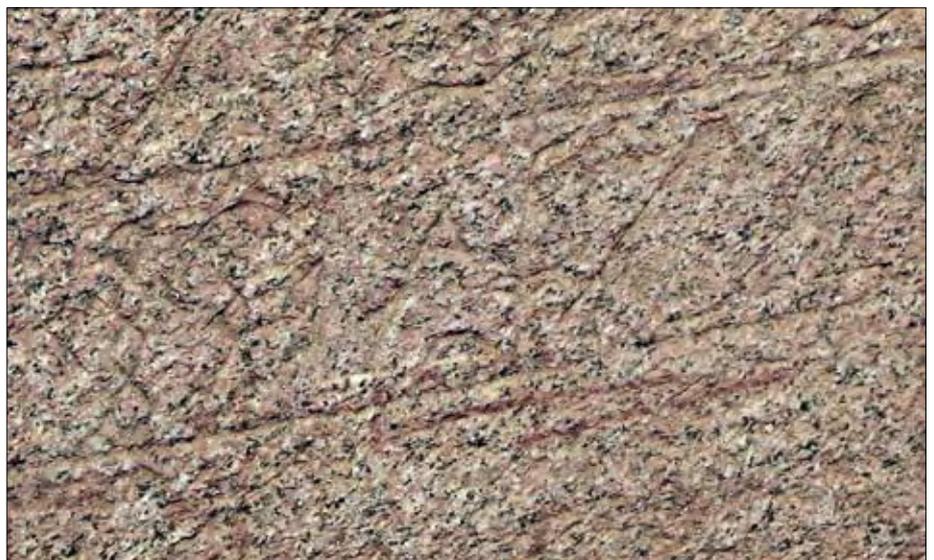
Aber wie kann ein Mensch in einem solchen Schacht die Wände bearbeiten, egal mit welchem Arbeitsgerät, wenn er gerade mal hinein steigen kann, aber gar nicht genügend Platz hat, um seine Arme zu bewegen? Wie konnte er in einigen Metern Tiefe den Boden weiter aushöhlen, wenn der verfügbare Platz gar nicht ausreicht, um sich im Schacht hinsetzen zu können? Wie hat man die rechtwinkligen Ecken erzeugt? Und wozu dienten die Schächte überhaupt? Sie besitzen im unteren Bereich keinerlei Zugänge oder Querstellen. Man schlägt doch nicht aus purer Lust oder Langlewile fünf bis sechs Meter tiefe Schächte in Granitgestein! In einem der Schächte



Dieser Schacht hat eine gemessene Tiefe von fünf Metern bei einer Breite von neunzig Zentimetern, die nach unten enger wird. Wie kann ein Mensch darin stehen und die Wände sowie den Boden bearbeiten? Und warum sind zwei Ecken sanft abgerundet, während die anderen beiden eckig ausgearbeitet sind? Anhand unseres Begleiters können Sie erkennen, wie eng der Schacht ist.



Gesperrter Bereich: Das sollte einmal ein Sarkophag werden.



Gesperrter Bereich: Eine geglättete Wand mit eingeritzten Hieroglyphen.

war der Boden mit Wasser bedeckt, aber auch hier konnte ich keinen Zufluss erkennen. Bei dem Wasser handelt es sich demnach wohl um Reste von Regen.

Der für Touristen gesperrte Bereich

Der hintere Teil des Steinbruches ist für Touristen gesperrt („top secret!“) und darf von ihnen nicht betreten werden, obwohl auch dort Holzstege und Treppen angelegt worden sind. Auf die Einhaltung der Absperrung achten auch die zahlreichen im Steinbruch vorhandenen bewaffneten Sicherheitsposten. „Unser“ Sicherheitsmann führte uns jedoch in diesen Bereich hinein.

Hier kann man erstaunliche Dinge sehen: halb aus dem Granit gehauene Sarkophage sowie einen grob behauenen



Gesperrter Bereich: Das sollte einmal ein Obelisk werden.



Der fast freigelegte Obelisk (siehe auch Fotos rechts).

Obelisk, der zwar nicht die Ausmaße des „unvollendeten“ hat, dafür jedoch auf der Unterseite bis auf einen rund dreißig Zentimeter breiten Steg bereits freigelegt ist. Diesen Obelisk hätte man möglicherweise relativ problemlos mittels einiger Holzstämmen loshebeln können. Die Fertigstellung (Nachbearbeitung, Politur usw.) wäre dann am Zielort erfolgt. Es stellt sich natürlich wieder die Frage, warum man ihn (sowie die angefangenen Stelen und Sarkophage) im Steinbruch einfach liegen ließ, denn die Herstellung bis zur derzeitigen Form (wenn es denn so stimmt: mittels Doleritkugeln) dürfte einen ziemlichen Zeit- und Arbeitsaufwand bedingt haben. Hatte etwa der Auftragsgeber vorzeitig das „Zeitliche gesegnet“? Warum hat



Der obige unfertige Obelisk ist auf der Unterseite bereits fast freigelegt.



Gesperrter Bereich: Mit Schriftzeichen versehene geglättete Wand.



Gesperrter Bereich. Links: Bearbeiteter Granit-Felsen. Rechts: Noch mit dem Untergrund verbundener geplanter Sarkophag.



Gesperrter Bereich. Links: Bearbeiteter Felsen. Rechts: Detail.



Links: Mit solchen Doleritkugeln sollen die alten Ägypter den Granit bearbeitet haben. Rechts: Abstraktes Bild auf einer Felswand.

dann der Pharaonen-Nachfolger die fast fertig gestellten Teile nicht übernommen? Granitblöcke, -Obelisken und -Sarkophage wurden erfahrungsgemäß doch von jedem Pharaon für seine Bauten teilweise in größeren Mengen benötigt.

Hatten die Steinbruch-Arbeiter ab und zu Langeweile? Hier und dort sieht man Symbole oder ganze abstrakte Bilder und Figuren nicht nur aufgemalt, sondern direkt in Felsblöcke gearbeitet. Gehörte das zum Auftrag? Aber warum hat man nicht zuerst einmal den entsprechenden Block zum Transport freigelegt, dann geglättet und zum Schluss erst mit den Bildern/Symbolen versehen? Wenn man zuerst ein Bild in einen Felsblock arbeitet, muss man doch damit rechnen, dass der Block eventuell beim anschließenden Ablösen zerbricht oder zumindest beschädigt wird. Dann war die ganze Arbeit umsonst.

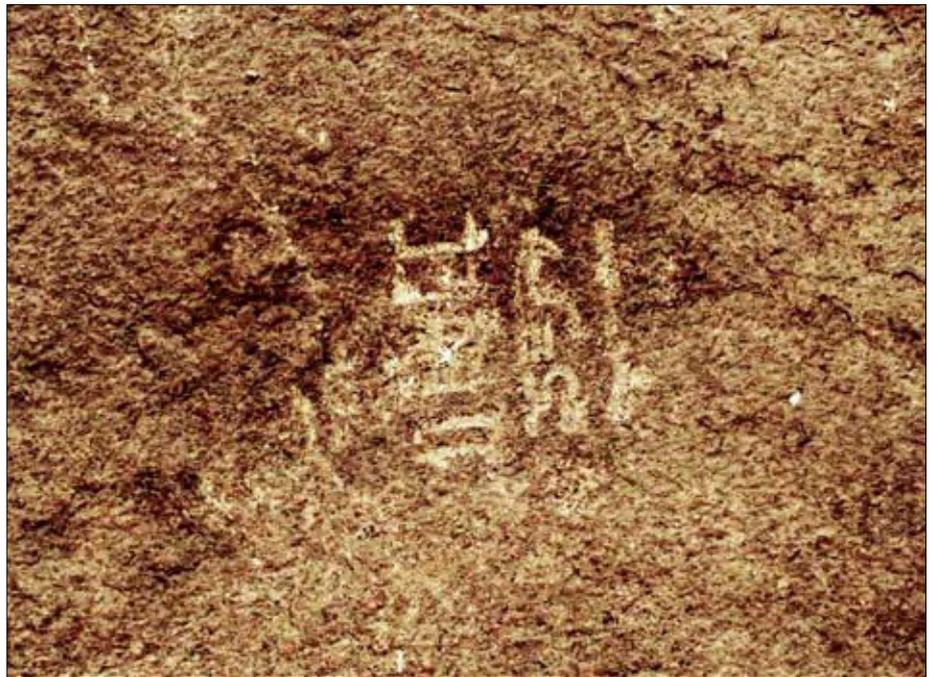
Eine weitere ungeklärte Frage stellt auch nach wie vor das Transportsystem dar, denn nicht nur die erzeugten tonnenschweren Steinblöcke aller Größen, sondern auch die Obelisken (auch der riesige „unvollendete“) sollten/mussten ja irgendwie ohne zu zerbrechen aus dem Steinbruch herausgeschafft werden, aber irgendwelche Rampen dazu bzw. Reste davon sind nicht vorhanden.

Vielleicht steht die Antwort auf einer der geglätteten Abbruchwände im gesperrten Bereich, die über und über mit eingeritzten Hieroglyphen bedeckt sind, oder auf einem anderen geglätteten Felsen, der mit Hieroglyphen und Steinbrucharbeiter-Zeichen (?) bemalt ist? Wir werden es wohl nicht erfahren, denn die Zeichen sind teilweise kaum mehr erkennbar.

Ich bleibe bei meiner Feststellung, zu der ich schon früher kam: In diesem Steinbruch wurden die unterschiedlichsten Steinbearbeitungsmethoden eingesetzt, von Bearbeitungen durch (von mir aus) Doleritkugeln über Hammer-und-Meißel-Bearbeitung bis zur sogenannten Stockhammer-Bearbeitung, aber bitte nicht mittels Kupfergeräten, denn Kupfer ist viel zu weich, um damit auch nur einen Kratzer in Granit erzeugen zu können. Die Werkzeuge müssen zwangsläufig aus Stahl gewesen sein. Mit den Doleritkugeln lässt sich zwar trefflich auf Granit herum hämmern, jedoch keine der vorhandenen rechtwinkligen Bearbeitungen ausführen.



Abgesperrter Bereich. Oben: Schriftzeichen auf einer Felswand (Pfeil). Unten: Kontrastverstärkte Ausschnittsvergrößerung.



Und nicht zuletzt ist hier offenbar die Technik des Steinerweichens angewendet worden, welche für mich die einleuchtendste Erklärung ist. Bei dieser Methode musste das erweichte Material nur abgeschält werden. Diese Art der Bearbeitung erkennt man am besten (aber nicht nur) um den „unvollendeten“ Obelisken, den ich dank unseres Sicherheitsmannes endlich einmal ohne

störende Touristen fotografieren konnte. Die paar herum laufenden verscheuchte er für uns. So gesehen hat sich seine fürstliche Entlohnung letztendlich doch bezahlt gemacht.

Fotos:

Gernot L. Geise
und Petra Gaede-Wenzel